



Regula Simon hat als Matrosin den Atlantik überquert. Bild: Alexander Nikiforov/Fotolia

Fortsetzung von Seite 23

pflege, bleibe auch im Alter in bester Gesellschaft. Blutsverwandschaft schützt nicht vor dem Alleinsein. Sie kenne Geschwister, die einen Einsatzplan erstellt, um ihre betagte Mutter im Altersheim zu besuchen. Ein Humbug sei auch die Behauptung, man müsse sich fortpflanzen, um den Fortbestand der Menschheit – beziehungsweise der Schweiz – zu sichern. «Global gesehen ist die Überbevölkerung ein riesiges Problem», widerspricht Regula Simon. Sie wünsche sich, dass der Lebensentwurf der Frauen ohne Kind gegenüber demje-

nigen der Mütter als ebenbürtig betrachtet würde. In ihrem Buch fragt sie ihre Gesprächspartnerinnen jeweils nach einem Ratschlag für andere Frauen, die sich mit der Vorstellung, kinderlos zu bleiben, schwer tun. «Trau dich, das zu tun, was du willst; du musst dich um gar nichts kümmern, du bist niemandem Rechenschaft schuldig», sagt eine. «Nur dir selbst. Nein, nicht einmal dir selbst gegenüber. Du hast keine andere Aufgabe, als dein Leben zu leben.»

Buchvernissage: Samstag, 26. November, 19.30 Uhr, «Katharinensaal», St. Gallen. Zur Einstimmung zeigt Janna Kosack ihren Kurzfilm «Vier Frauen und kein Kind».

«Ein Tropfen Baldrian gegen die Torschlusspanik»

Ohne Kind Der Anstoss kam von einer Freundin. Sie behauptete, sie kenne keine alte Frau ohne Nachwuchs, die einen zufriedenen Eindruck mache. Regula Simon war entrüstet. Und zog los, den Beweis zu erbringen, dass ein Frauenleben auch ohne Mutterschaft ganz wunderbar und erfüllend sein kann. Das Ergebnis liegt nun als Buch vor, herausgegeben im Eigenverlag. Fünf Jahre hat Regula Simon daran gearbeitet. «Allein schon das Wort <kinderlos> deutet auf einen Mangel hin», schreibt sie im Vorwort. Wie die meisten Adjektive mit der Endsilbe -los zeige es an, dass etwas fehle: arbeitslos, freudlos, ereignislos.

Gibt man den Suchbegriff «kinderlos» ein, spuckt das Internet zahllose Tips aus, wie frau vielleicht doch noch schwanger werden könnte oder was ihr helfen könnte, mit diesem «schweren Schicksal» umzugehen. Regula Simon verweist in ihrem Buch auf ausländische Webseiten kinderloser Frauen, die ein anderes Bild zeichnen. Die Kanadierin Catherine-Emmanuelle Delisle unterhält etwa die lebendige Homepage femmesansenfant.com. Die Seite thechild-free.com hat den Untertitel «A save heaven in a baby-crazed world» – «Ein sicherer Hort in einer baby-verrückten Welt».

Regula Simon hat 12 kinderlose Frauen über 60 befragt, die sie in Ich-Form erzählen lässt. Darunter Hetti Werker, die aus den Niederlanden in die Schweiz eingewandert ist und die Berge liebt. Ob schon pensioniert, leitet Hetti Werker noch immer Skitouren. «Das gefällt mir. Ich bezweifle, dass ich das gemacht hätte, wenn ich Mutter geworden wäre», sagt sie. Im Buch gibt sie viel Persönliches preis. Hier ein Auszug:

«Als ich Ende dreissig wieder einmal von irgend einem Mann enttäuscht war, überlegte ich mir schon: «Falls ich noch Familie will, wird es allmählich schwierig». Kurz darauf begegnete ich meinem

«Mit meinen vielen Reisen habe ich den Kinderwunsch kompensiert.»

B. R. aus dem Appenzellerland
Architektin und OK-Frau

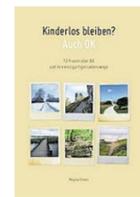
späteren Mann, der bereits zwei erwachsene Kinder hatte und sterilisiert war. Mit ihm konnte ich also keine Familie gründen, die Beziehung hingegen lief gut. Ja, das war es dann, dachte ich. Die Kinderlein haben nicht auf die Welt kommen können. Es hätte auch anders laufen können, aber es ist jetzt so. Und dann war ich – das muss ich ehrlich sagen – auch erleichtert. Ich habe mich innerlich bewusst von den nichtgeborenen Kindern verabschiedet. Damals machte ein Buch mit dem Titel «Brief an ein nie geborenes Kind» Furore. Zwar habe ich es nicht gelesen, aber der Titel erinnerte mich an meinen inneren Prozess, und ich dachte: «Ah, andere Frauen verabschieden sich also auch von den Kindern, die sie nicht geboren haben.» Mein Mann und ich lebten zehn Jahre zusammen, bis er an einer Krankheit starb. Seitdem bin ich wieder mehr oder weniger allein und damit auch nicht unglücklich. Ich hatte jedenfalls das Glück, eine

sehr gute Beziehung erlebt zu haben. Das ist etwas, was sehr viel wert ist, das erleben nicht viele Menschen... Dass ich keine Dringlichkeit verspürte, Kinder zu bekommen, führe ich zum einen auf meine Mutter zurück. Sie war keine ideale Mutter, und ich bin ihr in vielen Dingen sehr ähnlich. Also ging ich davon aus, auch ich würde keine sehr gute Mutter abgeben, und wollte es gar nicht erst ausprobieren. Mit kleinen Kindern spielen und sie unterhalten reizte mich nie.»

Auch die Architektin B. R. aus dem Appenzellerland kommt mit ihrer Kinderlosigkeit gut zurecht. Ihr Mann wollte einst, dass sie dafür den Job aufgibt, zu Hause bleibt und den Kindern schaut.

«Für mich jedoch war klar: Das will ich nicht. So habe ich nicht werden wollen, so unter der Knute. Er ist automatisch oben, weil er die Kohle hat. Das gibt ein Gefälle. Als ich gemerkt habe, dass ich das mit den Kindern allmählich vergessen kann, ging ich sehr oft reisen. Ich bin überzeugt, mit den vielen Reisen habe ich den Kinderwunsch kompensiert. Dadurch, dass mir etwas verwehrt war, wurde anderes möglich. Mir dessen bewusst zu werden, war auch schön. Ich habe die Freiheiten genossen.»

Das Buch ist engagiert und lebensnah geschrieben. Einige der zwölf Lebensgeschichten ähneln einander. In jedem Fall bestärkt das Buch kinderlose Leserinnen in ihrem Weg. Ganz so, wie die Autorin auf dem Umschlag verspricht: «Dieses Buch ist ein Tropfen Baldrian gegen die Torschlusspanik.»



Regula Simon:
«Kinderlos bleiben? Auch OK». 213 S., 27 Fr.
Erhältlich unter
www.kinderfreilos.ch

Postkarte aus Vancouver Nicht mehr so locker

Vancouveriten wird eine besondere Eigenschaft zugeschrieben: Sie seien «laid back», was sich mit entspannt, leger übersetzen lässt. Üblicherweise wird die Eigenschaft damit erklärt, dass das warme Klima sie mehr zu Geniessern und



Lebenskünstlern mache als Kanadier in kalten Gegenden. Seit ich unterschiedliche Regionen in Kanada bereist habe, muss ich sagen, dass andere mindestens so «laid back» sind. Denn der Ausdruck bedeutet ja auch, sich Zeit zu nehmen für die schönen Dinge des Lebens. Wer aber in einem Restaurant von Vancouver mit dem Essen fertig ist, dem wird der Teller oft gleich abgeräumt, selbst wenn eine andere Person am selben Tisch noch isst. Viele Vancouveriten sind angesichts der hohen Lebenskosten nicht mehr so entspannt. Vielleicht riecht es deswegen auf so vielen Plätzen nach Haschisch ...

Bernadette Calonego

Unkommod

«Gemütlich – Höhle – Auf Wiedersehen»

Wenn ich einmal sterben muss – hoffentlich noch lange nicht – dann bitte im November. Das ist ein trauriger Monat, einer der selber irgendwie zur Depression neigt. Plötzlich wird überall der Tod thematisiert: Man schreibt darüber, schaut Dokus im Fernsehen, liest das Porträt eines Bestatters. Darum werde ich jetzt auch über den Tod schreiben, einfach weil November ist und die leichten, luftigen Scherze vom grauen Nebel erstickt werden, bevor sie den Weg in meine Tasten finden.

Menschenaffen unterscheiden sich in ihren Erbanlagen nur in wenigen Prozenten vom Menschen. Das Gorillaweibchen Koko aus Kalifornien lernte über 1000 Begriffe in der Gebärdensprache und versteht rund 2000 englische Wörter. Koko kann Sätze bilden, Reime und Witze machen. Ihr IQ ist nur wenig schlechter, als der eines durchschnittlichen Menschen. Wenn ihr ein Wort fehlt, kann sie selber eines bilden, nennt dann beispielsweise ein Zebra einfach Pferd-Tiger. Auf die Frage nach dem Tod deutete sie auf drei Zeichen: «Gemütlich – Höhle – Auf Wiedersehen.» Ja, ja, das sind nicht meine persönlichen wissenschaftlichen Studien. Obwohl ich finde, dass das eine enorm spannende Arbeit sein müsste. Ich habe das alles bei Richard David Precht gelesen. («Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?»)

Warum ich von Menschenaffen schreibe, wenn ich doch über den Tod reden will? Ich hatte lange Angst vor dem Tod. Okay, das Sterben ist ein eigenes Kapitel, davor fürchte ich mich auch jetzt noch. Aber die Angst vor dem Tod hatte ich meiner katholischen Erziehung zu verdanken. Man drohte uns mit dem Jüngsten Gericht. Übelste Bilder vom Fegefeuer und

der Hölle wurden uns gezeigt, die mir als Kind schlimmste Alpträume bescherten. Und dann kommt dieser Gorilla mit seiner Zuversicht, seinem Urvertrauen. «Gemütlich – Höhle – Auf Wiedersehen.» Schön, nicht wahr? Mich hat das total berührt.

Dolores erzählte mir neulich am Telefon, dass ihr Vater gestorben sei.



«Man sollte sich mehr um die Lebenden kümmern.»

Blanca Imboden
Schriftstellerin

«Es war unglaublich zeitaufwendig, seine Beerdigung zu organisieren und den ganzen Papierkram zu bewältigen. Dann habe ich sein Haus entrümpelt und das gesamte Hab und Gut zuerst sortiert. Das Haus musste geputzt, der Garten in Ordnung gebracht werden. Jetzt suche ich einen Käufer.» Sie klang traurig und nachdenklich. «Was wirklich haarsträubend ist und mich am meisten trifft, ist die Tatsache, dass ich für meinen Vater nie Zeit hatte. Ich war immer so gestresst und gehetzt, ständig unterwegs, mit wichtigen beruflichen Projekten beschäftigt. Und jetzt wo er gestorben ist, habe ich doch Stunden und Tage Zeit, seinen Nachlass zu regeln. Woher nehme ich denn jetzt die Zeit? Ich habe in den letzten Wochen mehr Zeit in seinem Haus verbracht, als in den letzten Jahren.» Dolores bedauerte die verpassten Gelegenheiten und weinte. «Man sollte sich mehr um die Lebenden kümmern», meinte sie schliesslich.

Meine Freundin tat mir leid. Ich spürte ihren Schmerz. Es ist immer so schwierig, tröstende Worte zu finden, wenn jemand trauert. Da ich Dolores nicht umarmen konnte, erzählte ich ihr die Geschichte von Koko und entlockte ihr damit ein winziges Lachen. Dann legte ich den Hörer auf und nahm mir ihre Worte zu Herzen: Ich kümmerte mich um die Lebenden.

Blanca Imboden